

## Predigt zu Galater 5,1-6 Reformationstag 2021

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Liebe Gemeinde!

Freiheit! Bei diesem Wort schwingt vieles mit. Was bedeutet Freiheit für uns persönlich?

Von Freiheit reden auch die, die klagen über Diskriminierungen, die Menschen betreffen würden, die sich nicht gegen Covid19 impfen lassen möchten. Sie sehen die Demokratie in Gefahr und reden von Impf-Diktatur und Überwachungsstaat. Sie singen „Freiheit, Freiheit ist die Einzige, die fehlt“. ...

Ich muss das nicht weiter beschreiben, alle wissen, wovon ich rede. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht über solcherart Aktionen berichtet würde. In der nicht über das Thema „Impfen“ heftig und kontrovers diskutiert wird.

Richtig und wichtig ist es natürlich, eine Debatte zu führen über die Grundrechte des Menschen und Einschränkungen gut zu begründen. Aber wir erleben eine Pandemie, bei der Abertausende ihr Leben bzw. ihre Gesundheit verloren haben. Das höhere, das wichtigste Freiheitsrecht eines jeden Menschen ist das Recht auf Leben! Das gilt es zu schützen.

Die verschiedenen Corona- Maßnahmen versuchten und versuchen es: Lockdown, Maskentragen, Abstandhalten, Hygiene-Routine, Homeoffice, Tests, Impfungen, Zertifikate ... Was haben wir in den letzten beiden Jahren als Gesellschaft nicht alles ertragen und mitgetragen!

Dass man mit der Zeit erschöpft und müde wird und all das nicht mehr mag, kann ich durchaus verstehen. Was ich aber nicht nachvollziehen kann, ist diese individualistische Trotz-Haltung. Man bewegt sich im engen Horizont des eigenen Denkens, und es geht nur nach dem, was „mir“ passt und gegen alles, was „mir“ nicht gefällt, protestiert.

Das Recht zu demonstrieren und die eigene Meinung öffentlich zu vertreten, ist ein Grundrecht in einer freien Demokratie. Und ich bin sehr froh, in einem Land zu leben, wo dies möglich ist.

Diejenigen, die sich heute in einer Diktatur wähnen und „staatlichem Zwang“ beklagen, sollten wirklich realisieren, dass die Demokratie im Namen der Freiheit sogar den Demokratie-Gegnern Meinungsfreiheit und Demonstrationsrecht ermöglicht!

Liebe Gemeinde, der Apostel Paulus war ein Mensch, der kein Blatt vor den Mund nahm und keiner Diskussion aus dem Weg ging. Im Galaterbrief beschäftigte er sich mit einer Frage, die die frühen Christen in der Mitte des 1. Jahrhunderts umtrieb. Es ging auch um eine Entscheidung mit körperlichen Konsequenzen.

So wie wir uns heute fragen: Impfen lassen Ja oder Nein? grübelten die Galater über: Beschneiden lassen Ja oder Nein?

Diese Frage hat für uns heute keine Bedeutung mehr. Aber wie Paulus zu dieser Frage im Blick auf die Freiheit argumentiert, ist interessant und seine Worte waren folgenreich.

In der christlichen Gemeinde in Galatien lief es eigentlich ganz gut. Die Gemeinde wuchs. Diese Form des Miteinander, das Christen praktizierten, war sehr attraktiv: Sie teilten, was sie besaßen und halfen einander, wenn jemand in Not war. Sie brachen das Brot und tranken aus einem Kelch. Sie versuchten ganz im Sinn und Geiste Jesu zu leben. Sie spürten, wenn sie beisammen waren: Christus ist gegenwärtig, mitten unter ihnen.

In ihrer Gemeinde sollte es keine Rolle mehr spielen, ob einer Herr war oder Knecht. Der soziale Status verlor an Bedeutung. Kinder, Frauen und

Sklaven, Einheimische und Weitgereiste kamen regelmäßig zusammen und bildeten eine Gemeinschaft. Welcher Muttersprache sie auch waren, egal woher jemand kam, welchen religiösen Hintergrund sie mitbrachten, ob sie griechisch sprechende römische Bürger waren oder Jüdinnen und Juden, Frauen oder Männer – sie fühlten sich alle eins in Christus.

Eine Sache aber machte ihnen zu schaffen. ‚Wäre es nicht doch besser, wenn sich die nichtjüdischen Männer beschneiden ließen?‘, fragten sie sich. Die Beschneidung als Zeichen des Bundes, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte, würde die Nicht-Juden den jüdischen Geschwistern gleichstellen.

Und es hätte noch einen weiteren Vorteil, überlegten sie. So könnten sie dem öffentlichen Druck ausweichen, der im römischen Reich herrschte, wenn sie „offiziell“ zum Judentum konvertieren würden. Denn jedermann hatte die Pflicht, den römischen Gottheiten zu opfern und dem Kaiser zu huldigen. Nur die jüdischen Männer und Frauen waren von dieser Pflicht ausgenommen. Also, was tun?

Die Antwort von Paulus fiel eindeutig aus: Nein, tut das nicht. Ihr seid frei durch Christus. Wer sich beschneiden lässt, beugt sich indirekt dem römischen Machtanspruch. Ebenso braucht ihr euch auch nicht dem Gesetz, der Tora, zu unterwerfen. Manche sagen: „Du musst dich zuerst beschneiden lassen, damit du zu Jesus Christus gehörst.“ „Nein. Das musst du nicht!“, sagte Paulus. Lasst einander gelten. Wer als Jude bereits beschnitten war – gut. Und wer unbeschnitten war, sollte das bleiben, auch gut. In Jesus Christus ist weder das eine noch das andere entscheidend. Es kommt allein auf den Glauben an. Ohne Vorbedingung.

Paulus illustrierte dies mit einem Bild, das leicht zu verstehen war: Schaut, das Gesetz ist wie ein Joch, das man einem Ochsen auflegt, wenn er angespannt wird und pflügen soll. Lasst Euch kein Joch mehr aufzwingen! Zur Freiheit hat euch Christus befreit!

Liebe Gemeinde! In der ganzen Bibel begegnet uns ein Gott, der uns Freiheit verheißt. Es beginnt mit einem Volk, das zum Volk Gottes wird – Israel. Das ist die grundlegende Erfahrung der

Israeliten: „Ich bin dein Gott, der dich aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt hat.“ Natürlich hat der Jude Paulus diese Befreiungserfahrung vor Augen, wenn er von der Freiheit spricht, die Christus nun für alle eröffnet hat.

Es gibt eine schöne Stelle beim Propheten Jesaja (Jes.44,21f.), wo Gott zu den Menschen spricht, die zu ihm gehören: „Denk daran, Jakob, denk daran Israel, dass du mein Knecht bist. Ich habe dich geschaffen, du bist mein Knecht und gehörst zu mir. Darum werde ich dich niemals vergessen. Deine Verbrechen habe ich weggewischt wie Wolken, die im Wind verwehen. Deine Verfehlungen sind verschwunden wie Nebel vor der Sonne. Wende dich mir zu, denn ich habe dich befreit!“ (Basis-Bibel) – Was für ein schönes Bild!

Jetzt im Herbst kann man es gelegentlich erleben. Es ziehen dicke Nebelwolken auf und behindern die Sicht. Manchmal erkennt man buchstäblich die Hand vor Augen nicht mehr. Doch dann ... bringen Sonnenstrahlen den Nebel zum Verschwinden. Hell und klar strahlt der Tag. Vom Nebel – nichts mehr zu sehen.

So ähnlich bringt Gott alles zum Verschwinden, was uns von ihm trennt. Unsere Unklarheiten, den Nebel unserer sorgenvollen Gedanken, die Schuld, die uns bedrückt und die Belastungen ... verflogen ... einfach weg, durch die wärmende Liebe Gottes in Luft aufgelöst.

Martin Luther macht diese befreiende Glaubenserfahrung, als er die Bibel, die Psalmen, aber auch die Briefe von Paulus an die Galater, die Korinther, die Römer studierte. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So legte Luther alles ab, was ihn belastete. Erleichtert, nicht mehr dieses Joch seiner Glaubenszweifel auf den Schultern tragen zu müssen: Seine verzweifelte Suche nach dem gnädigen Gott war vorbei. Er hatte sich von Gott finden lassen.

Luther gewann eine entschiedene, aufrechte Haltung, die ihn voller Freiheit durch die Konflikte gehen ließ, die in seiner Kirche nun aufbrachen. Seine Worte wurden gehört, seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel verbreiteten sich wie ein Lauffeuer. Die Reformation begann.

Und dann im Herbst 1520 erschien Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Darin beschreibt er diese Grundfrage des Glaubens: „Damit wir gründlich erkennen, was ein Christenmensch ist und wie es mit der Freiheit steht, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Sätze aufstellen:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.  
Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Eins ist nicht ohne das andere zu haben: Freiheit bedeutet Verantwortung und umgekehrt.

Liebe Gemeinde! Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Wir sind zur Freiheit berufen! Und es ist unsere gemeinsame Aufgabe. Wir sind unseren Mitmenschen verpflichtet.

Martin Luther sagt: „Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott und aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in Gottes Liebe.“

Wir sollten beziehungslosem Egoismus widersprechen, wann immer er uns begegnet.

Liebe Gemeinde,

das Reformationsfest ist in der Erinnerung verbunden mit dem Thesenanschlag und dem Wunsch nach einer Kirche, die sich nicht eingräbt, sondern sich verändern kann und will. Nicht um der Veränderung willen, sondern um der Lebendigkeit dessen willen, der uns mit Glaube, Liebe und Hoffnung beschenkt hat und der nicht will, dass wir dieses Geschenk vergraben. Der uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit gegeben hat.

Reformation bedeutet in der Welt des Protestantismus auf der einen Seite Rückbesinnung und Selbstvergewisserung, auf der anderen Seite aber auch fröhlich-glaubensgewisses Unterwegssein, in der Freiheit der Kinder Gottes. Wir sind Kirche der Freiheit.

2006 hat der Rat der EKD ein Impulspapier veröffentlicht, das diesen Titel trägt: Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert.

„Der Reformprozess in der evangelischen Kirche ist ein offener Prozess; alle Engagierten sind dazu eingeladen, eigene Vorschläge einzubringen. Es geht um einen neuen Aufbruch auf einem Weg, der zur Mitgestaltung und Mitwirkung einlädt. Wenn der Rat der EKD einen solchen Weg vorschlägt, geschieht das in der festen Zuversicht, dass die evangelische Kirche als Kirche der Freiheit auch in Zukunft „Botschafter an Christi statt“ sein wird, die alle Menschen bittet: „Lasst euch versöhnen mit Gott!““

Diese Sätze stehen am Ende des Impulspapiers, und sie begleiten uns nun 15 Jahre später, wo wir uns im Kirchenkreis Bielefeld intensiv mit dem Prozess „Aufbruch 2035. Miteinander Kirche sein“ beschäftigen.

Zum Schluss noch einmal Martin Luther, der gern das letzte Wort hatte – und es hier doch einem anderen lässt:

„Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachfahren werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: ‚Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.‘ Amen.